



Memeler Dampfboot

Die große Heimatzeitung mit den amtlichen Bekanntmachungen der Behörden

Erscheinungsweise 6 mal wöchentlich mittags Verlag: Memel, Herm.-Göring-Str. 1. Fernsprech-Sammel-Nr. 4544, nach 18 Uhr Schriftleitung 4545 Sprechstunden der Schriftleitung: 12-13 Uhr, außer Montag und Sonnabend Bezugspreis monatlich 2,10 RM einschl. 25 Rpt. Trägerlohn; bei Postbezug 1,85 RM einschl. 18 Rpt. Postgebühr zuzügl. 36 Rpt. Bestellgeld. Drahtanschr.: Dampfbootverlag

Zentral-London als Zielraum von V 1

Wes'end-Theater schließen — „Fliegende Bombe“ in der Nähe des Buckingham-Palastes eingeschlagen — Londoner Gerichte tagen im Keller — V 1 und die „Weltwährungskonferenz“

Drahtbericht
unseres Korrespondenten

G. Stockholm, 11. Juli. Die ersten einzelnen Ortsangaben der Engländer über Zerstörungen, die durch „V 1“ in London angerichtet worden sind, bekräftigten, was von deutscher Seite von jeher festgestellt worden ist und was die amtlichen britischen Instanzen vergeblich vor der Öffentlichkeit außerhalb Londons zu verbergen trachten, daß nämlich die Treffsicherheit von „V 1“ groß genug ist, um begrenzten Zielraum unter Feuer zu nehmen. Drei Angaben, die jetzt von den Engländern gemacht wurden, bestätigen, was in den letzten Tagen bereits aus neutralen Berichten entnommen werden konnte, daß Zentral-London von der City bis zum Westende einer dieser Zielräume ist. Die erste Angabe betrifft einen Volltreffer im Regent-Palace-Hotel, unmittelbar am Piccadilly-Zirkus gelegen, an dem sich die großen Verkehrsdienste Regent-Street, Piccadilly, Hay-Market, Coventry-Street und Shaftsbury-Avenue treffen, einer von den drei Punkten im Zentrum Londons mit der größten Verkehrsdichte nach allen diesen Teilen und nach dem für jeden Engländer so symbolisch nächtlichen Vergnügungsleben in Friedenszeiten. Daß inzwischen den Londonern die Lust vergangen ist, sich im Zentrum Londons aufzuhalten, um etwa ein Theater aufzusuchen, geht aus der Mitteilung von „Evening Standard“, daß nicht weniger als 13 der 25 Westend-Theater beschlossen haben, ihre Vorstellungen einzustellen, da der Kartenverkauf einen rapiden Abgang als direkte Folge des deutschen Feuers aufzuweisen hat. Die zweite Angabe betrifft die Zerstörung der Kaserne der Grenadiere einer der vornehmsten englischen Regimenter. Von den mehr als 20 Offizieren, die sich in dem betroffenen Gebäude aufhielten, wurden viele getötet, darunter der Chef des Regiments, Oberst Edward Hay. Diese Kaserne liegt nicht nur im Mittelpunkt des Kasernenkomplexes, sondern auch im Herzen des offiziellen Lebens, wenige hundert Meter vom Buckingham-Palast entfernt. Nicht sehr viel weiter ist es von hier zum Victoria-Bahnhof, dem Ausgangspunkt des südenglischen Verkehrs. Die dritte Angabe, das Konkursgericht, das ebenfalls vollständig zerstört wurde, liegt am Eingang zur City, in einer Nebenstraße von Fleet-Street, dem bekannten Zentrum des Zeitungsviertels.

Selbstverständlich hat man nur Beispiele von Treffern für die Bekanntgabe ausgewählt, die von begrenzter Kriegsbedeutung sind. Aber es ist aus zusätzlichen neutralen Berichten klar ersichtlich, wie den Londonern das nun schon in der vierten Woche auf der englischen Hauptstadt liegende Vergeltungsfeuer auf die Nerven geht. So heißt es in einem Bericht: „Einige der Londoner Gerichte haben ihre Tätigkeit in die Keller der Gerichtsgebäude verlegt.“ Man kann sich vorstellen, daß die Richter mehr denn je das Ende ihrer Sitzungsperiode Ende Juli herbeisehen, damit sie aus ihren Kellern heraus und sich der allgemeinen Abwanderung aus London anschließen dürfen. Nicht nur für Kinder, von denen täglich mindestens 15 000 in Sammeltransporten aus London abreisen, sondern auch für Frauen und alte Leute sind jetzt derartige Sammeltransporte eingerichtet worden. Daneben aber verläßt London, was das nur irgend wie vor sich und seinen Arbeit-

gebern oder den Behörden begründen kann, und diejenigen Firmen und Behörden, die sich schon seit Kriegsausbruch Quartiere auf dem Lande gesichert haben und sie vermochten, sie gegen alle Beschlagnahmeorder der Amerikaner zu verteidigen, werden jetzt von denen beneidet, die sich auf die fast hoffnungslose Quartiersuche in der weiteren Umgebung nördlich Londons machen müssen. Die Unterhausabgeordneten, die London und sonstige von „V 1“ betroffene südenglische Wahlkreise vertreten, sollen jetzt regelmäßig Geheim Sitzungen abhalten, von denen die ersten bereits am Dienstag stattfinden werden, um mit der Staatssekretärin Wilkinson, mit dem Luftfahrtminister und mit dem Gesundheitsminister und anderen zuständigen Regierungsinstanzen über die notwendigen Maßnahmen und über die Wünsche der Öffentlichkeit bei der Evakuierung zu beraten.

Wie große Wellen die Wirkungen von „V 1“ bereits schlagen, geht aus einem „Reuter“-Bericht von der Weltwährungskonferenz in Bretton-Woods hervor, wo als unmittelbare Folge der Wirkung von „V 1“ auf London die Forderung gestellt wurde, daß England zu den Ländern gerechnet werden müsse, die wegen der Schwere der erlittenen Schäden Anspruch auf Erleichterung in der Nachkriegswirtschaft und vor allem bei der Einzahlung ihrer Beiträge zu dem geplanten Valuta-Fonds zugebilligt erhalten müßten. Einige später zu der Konferenz hinzugestoßene britische Delegierte waren in der Lage, bereits als Augenzeugen über die ersten Wirkungen von „V 1“ im Räume von Groß-London aufzutreten und ihre Schilderungen scheinen nicht nur ihren britischen Kollegen, sondern auch den übrigen Delegierten der alliierten Länder sehr in die Knochen gefahren zu sein.

Angriffe auf Wilna abgeschlagen

Versteifung des deutschen Widerstandes im Mittelabschnitt

Berlin, 11. Juli. Die aus dem Raum von Baranowicz nach Westen drängenden Sowjets wurden südlich, westlich und nördlich der Stadt in Riegelstellungen aufgefangen. Weiter nördlich ist der feindliche Einbruchraum bei Lida ebenfalls nach Süden, Westen und Norden abgeriegelt. Im Nordteil des feindlichen Einbruchraumes zwischen Düna und Pripiet machten die Sowjets große Anstrengungen, um Wilna zu gewinnen. Die Besetzung der Stadt schlug aber in pausenlosen, erbitterten Kämpfen alle Angriffe ab und weiter nördlich und westlich sah sich der Feind an der Straße nach Wilkomir durch Eingreif-Reserven zurückgeworfen. Der Versuch des Feindes, die nach Dünaburg führende Bahnlinie bei Utena zu erreichen, wurde durch einen Stoß in die Flanke der vorgehenden bolschewistischen Kräfte zum Scheitern gebracht. Nordwestlich Polozk griff der Feind wieder mit starken Kräften an. Die Durchbruchversuche blieben erfolglos.

Unsere Luftwaffe bombardierte zur Unterstützung der Heeresverbände bolschewistische Panzer-Spitzen und Infanterie-Kolonnen. Zehn Panzer, 20 Geschütze und rund 300 Kraftfahrzeuge wurden vernichtet. In Luftkämpfen und durch Flak wurden 24 bolschewistische Flugzeuge abgeschossen. Operativ eingesetzte Kampffliegerverbände richteten ihre Angriffe wiederum gegen wichtige Bahnhöfe und Verkehrszentren im feindlichen Hinterland. In Korosten, Olewsk, Rowno, Schme-

rinka, Lida und Tarnopol entstanden Explosionen und langanhaltende Brände. Nachtjäger brachten weitere 14 Sowjetflugzeuge zum Absturz.

Hafen von Cherbourg noch immer unbenutzbar

Genf, 11. Juli. Den Hafen von Cherbourg hat bisher noch kein einziges alliiertes Schiff auflaufen können, eine Tatsache, wie man dem Bericht eines „Daily Telegraph“-Korrespondenten entnehmen kann, der sich zurzeit in Cherbourg aufhält, um sich, wie er schreibt, von den großen Schwierigkeiten zu überzeugen, vor denen alliierte Hafen-Ingenieure bei der Wiederinstandsetzung des Hafens stehen. Auf einer Entfernung von eineinhalb Meilen im Umkreis von Cherbourg hätten die Deutschen das Meer mit tod- und verderbbringenden Dingen buchstäblich gespickt. Die Minen, die im Hafen von Cherbourg lagen, bezifferten sich auf Tausende. Die große Reede sei derart mit Minen besät, daß die Einfahrt in den inneren Hafen für die alliierten Schiffe noch immer versperrt sei. Solange diese Minen nicht fortgeräumt seien, könnten die überall im Hafen liegenden Schiffswracks nicht aus dem Wasser gehoben werden. Täglich würden neue Hindernisse entdeckt. Die Wiederinstandsetzung des Hafens sei für die Alliierten eine mindestens so schwere Arbeit wie die Einnahme von Cherbourg selbst.

Sowjets setzen überschwere Panzer-Typs ein

Bandengruppen unterstützen vordringenden Gegner — Eine sowjetische Stoßdivision gegen ein deutsches Bataillon — Geordnete deutsche Absetzbewegungen

(PK.) Im Osten, im Juli. In einem wütenden Anlauf hat der Bolschewik versucht, die Entscheidung in der Schlacht um Weißbruthenen bereits in der ersten Runde zu erzwingen. Mit blitzschnellen Serien schwerer Schläge stürzte er sich auf seinen Gegner und hoffte, ihn durch ebenso viel Schnelligkeit des Schlagwechsels wie durch die Wucht konzentrierter feuriger Stöße in seine empfindlichsten Teile binnen kürzester Zeit zu Boden zu schicken. Er hatte die Taktik seines Gegners lange genug studiert und glaubte, sie jetzt ebenso anwenden zu können wie er selbst, dabei das überlegene Hirn des anderen durch Masse an eigenen Muskeln und Material zu ersetzen.

Gegen ein deutsches Bataillon führte er eine Stoßdivision; gegen einige deutschen Sturmgeschütze und Selbstfahrlafetten rollten sowjetische Panzer-Brigaden, die mit dem neuesten überschweren Panzer-Typ ausgerüstet sind; gegen eine Kette deutscher Jäger flogen ganze Geschwader amerikanischer und sowjetischer Bomber, Schlachtflugzeuge und Jäger. Unter dem düsteren Gewitterhimmel jener Junitage waren die stärksten Armeen einer bis ins Letzte totalitär gewordenen Kriegführung aufmarschiert. Dieser Aufwand, der die größten Materialschlachten des Weltkrieges übertrumpfen dürfte, riß Breschen in unsere Stellungen, die im Augenblick nicht geschlossen werden konnten. Hier setzte er seine Panzerarmeen an, mit denen er tief nach Weißbruthenen hineinstieß, wobei er sich der Bandengruppen in den Sumpfwäldern, von denen einige

nach Tausenden zählten, als Wegbereiter und Führer bediente, die immer wieder dazu die Masse der zurückgebliebenen Infanterie für neue schnelle Vorstöße einsetzen mußten.

In kilometerlangen Trecks floh die Bevölkerung weiter Gebiete mit Pferden und Wagen, Kühe und Ziegen hinter sich ziehend, vor den Sowjets, die nun die deutschen Divisionen und die Zivilisten in riesigen Kesseln aufzufangen versuchten.

Unsere Kampfgruppen durchbrachen mehrere sowjetische Riegel und setzten sich nach Westen ab. Deutsche Panzer-Kette, die gegen die vordringenden sowjetischen Armeen getrieben wurden, öffneten unseren zurückkehrenden Einheiten Gassen, auf denen sie unbehelligt in ihre neuen Räume geleitet werden konnten. Die Leistungen, die dabei von unseren Grenadiern vollbracht wurden, werden erkennbar, wenn man sich die riesigen Räume der Operationen vergegenwärtigt, die in täglichen Märschen und andauernden Kämpfen bei Temperaturen zwischen 30 und 40 Grad Celsius bewältigt werden mußten, während sich sowjetische Schlachtfieger zu Tiefangriffen niederstürzten, während Banden heimtückische Überfälle aus undurchdringlichen Urwald-dickichten ausführten und sowjetische Panzerrudel den sich absetzenden Kolonnen bereits wieder von vorn entgegenrollten. Bei der überaus starken Beanspruchung der Straßen wurden die Absetzbewegungen in muster-gültiger Ordnung durchgeführt. Wenn es irgendwo Stockungen gab, so waren sie meist in kurzer Zeit



Nach der Schlacht. Vernichtete englische Mannschafts-Transportwagen an der Invasionsfront. (PK.-A)

In der Ruinenstadt Caen

Von Kriegsberichterstatte H. G. Freiherr v. Eisebeck

Wie der OKW-Bericht vom 10. Juli meldet, toben in Caen erbitterte Straßen- und Häuserkämpfe. Nach dem PK-Bericht wird noch einmal geschildert, mit welcher schonungslosen Brutalität die anglo-amerikanischen „Befreier“ gegen die Stadt Caen vorgegangen sind. Sie haben durch ständigen Beschuß mit ihrer schweren und schwersten Artillerie und durch Bombenwürfe bei Tag und Nacht diese normannische Stadt restlos vernichtet und ein entsetzliches Elend über die Einwohnerschaft gebracht.

(PK.) Im Westen, im Juli. Eduard Druelle, Warenaus Caen, Rue Saint Pierre ist Besitzer des kleinen Chateau, dessen zweistöckige, strenggegliederte Fassade aus der mächtigen Kastanienallee von Mery hervorschimmert. Im leergeräumten Musikzimmer spielt ein deutscher Offizier Chopin. Die beiden Flügeltüren zum rückwärtigen Garten sind weit geöffnet. Der frische Duft regenschwerer Rosenbeete strömt herein, und während Frau Druelle sich mit ihren vier kleinen Kindern rüsst, um heute die 30. Nacht im Stollen eines alten Bergwerkes zu verbringen, ergelt und dröhnt die Luft vom Rauschen der schwerkalibrigen englischen Schiffsgeschütze.

Dort, wo die Orne im sanften Bogen sich nordostwärts wendet, liegt Caen, Mittelpunkt einer fruchtbaren Ebene, dem 14 km entfernten Meer durch Fluß und Kanal verbunden, eine Stadt, reich an geschichtlichen Begebenheiten, überreich aber auch an steinernen Zeugen dieser seiner Vergangenheit, wahrhaft eine Perle

der Normandie. Das freilich ist sie gewesen, denn heute zählt Caen zur größten Ruinenstadt des Landes. 878 Jahre, nachdem ein kleiner Herzog ausgezogen war, um sich die Insel jenseits des Wassers zu unterwerfen, und ruhmbedeckt als Wilhelm der Eroberer in unsere Geschichte einzugehen, kamen seine Nachfahren und legten die alte normannische Hauptstadt in Schutt und Asche. Die Methode, die sie dabei anwandten, wird ihnen allerdings kein Ruhmesblatt wie dem Eroberer eintragen. Caen wurde als erste in die Schrecknisse der Invasion hineingerissen. In der Nacht zum 6. Juni warfen die feindlichen Bomberverbände tödliche Flächenwürfe über die friedlich schlummernde Stadt. Rund 14 000 Männer, Frauen und Kinder wurden von den Trümmern auseinanderberstender Häuser verschlungen, verbrannten im Flammenmeer der Zerstörung oder erstickten irgendwo inmitten der entfesselten Hölle. Auch das Warenhaus Druelle ging unter. Es brannte aus und fiel dann, erschöpft vom Kampf der Flammen, in sich zusammen.

Die Rue Saint Pierre ist nicht mehr zu finden. Auch die Kirche gleichen Namens wurde vernichtet. Es war nicht die älteste, doch berühmt um ihrer gotischen Türme willen. Seither bietet Caen der englischen Artillerie ein bequemes Ziel. Sie schießt, zumeist mit schweren Kalibern, der todwunden Stadt gleichsam aus spaßhaftem Hohn immer neue Löcher in die brüchigen Rippen. Gestern ist auch das Elternhaus Frau Druelles in einer Vorstadt getroffen worden. Ein zweirädriger Karren, mit einem hochbeinigen Esel bespannt und mit einer weißen Fahne versehen, hat die Alten abgeholt und zum Chateau gebracht. 38 Flüchtlinge haben bisher in seinen zehn Zimmern gehaust. Sie sind inzwischen weitergewandert.

Niemand weiß, wie lange Eduard Druelle dieses anmutige Eiland noch erhalten bleiben wird. Vielleicht hat die Granate schon den Lauf verlassen, die seinem Schloßchen, dem rotleuchtenden Rosengarten und den abseits träge weidenden Kühen gilt...

Was der Feind im Massenmord von Caen zu erreichen wünscht, ist unklar. Der Auftrag der im Gebiet der Orne-mündung gelandeten und im Küstenland abgesetzten ersten Wellen seiner Invasionstruppen war die Besetzung von Caen, in diesem ersten Stadium des Kampfes ein in der Tat wichtiger Schlüssel, der alle Straßen geöffnet hätte, welche von hier strahlenförmig in das Land hinein-fließen. So sicher war sich der Gegner des Besitzes dieser bedeutenden Stadt, daß er am 7. Juni sich bereits in ihrem Besitz wähnte und von heftigen Straßenkämpfen zu berichten wußte.

In der Tat haben diese Kämpfe niemals stattgefunden. Kein Engländer hat den Boden Caens betreten. Montgomerys Rechnung war einseitig. Sie ging nicht auf. Und wenn seit dem 26. Juni versucht wird, nachzuholen, was vor Monatsfrist deutsche Verbände verhindert, so sind unwiderbringliche Wochen verstrichen. Stadt und Hafen mit den Docks sind zerrümmert und unbrauchbar geworden. Das Straßennetz hat jetzt nicht mehr seine alte Bedeutung. Es führt keineswegs mehr ins offene Land, sondern in die feurigen Arme der deutschen Front. Montgomery, der General von Dünkirchen, wollte am Tage dieser Schlacht Frankreichs Boden betreten. Wir wissen aus den Tagebüchern angeschwemmter Toter, daß nur das Wetter ihn hinderte, diesen



Ritterkreuz-Träger Major Kriegk, Führer des Panzergrenadier-Regiments „Großdeutschland“ mit seinem Adjutanten. (PK.-Aufn.: Kriegsber. Scheerer, PBZ., Z.)

symbolischen Termin einzuhalten. Immerhin aber landete als erste jene englische Division, die vor vier Jahren als letzte den Boden Frankreichs verließ. Hat Montgomery Sinn für Symbolik, so sollte sie ihm auch auf dem Festland werden. Denn die deutsche Division, die ihm bei und vor Caen entgegentrat, war „eine alte Bekannte“.

Wie verlustreich insgesamt die Kämpfe für den Gegner waren, erwies sich am 26. Juni, als die Kämpfe südostwärts Tilly mit dem Ziel entbrannten, die deutsche Front zu durchbrechen und Caen im flankierenden Angriff zu erreichen. Es waren frische, zumeist englische Divisionen, die hier zum ersten Male ins Gefecht gingen, ein Beweis, daß die Kanadier der ersten Welle aufgebraucht und zu schwer angeschlagen waren, um weiterhin eingesetzt werden zu können.

Der Materialkrieg ohnegleichen geht seither in diesem Raume pausenlos fort. Bei einer Panzer-Division wird vor einem Angriff zwei Stunden getrommelt, und es werden 30 Einschläge in der Sekunde gebucht. Drei Infanterie-Divisionen und eine Panzer-Division treten den H-Männern entgegen. In das Dröhnen der Artillerie bersten die Paukenschläge der Granaten der 38 cm-Schiffsgeschütze. Dazwischen wirft die feindliche Luftwaffe immer wieder ihre Bomben in Reihenwürfen oder dicht in Flächenwürfen. Allein der deutsche Soldat bewahrt seine Unerschütterlichkeit, und als Panzer gegen die Granadiere der „Hitler-Jugend“ anrollen, bitten die jungen Soldaten ihre Kameraden von der Pak nicht zu schießen. Sie allein wollen ihnen mit der „Panzerfaust“ und dem „Panzerschreck“ entgegenzutreten. Sie allein wollen ihnen den Garaus machen. Denn endlich stellt sich der Feind, wird er sichtbar von Angesicht zu Angesicht, und der Soldat ist nicht mehr wehrlos und tatenlos der Gewalt eines Feuers ausgesetzt, gegen die ihn nur Deckung, harte Nerven und vielleicht auch ein Zufall feien.

Im Material liegt in der Tat die alleinige Überlegenheit des Gegners. Mit ihm walzt er nieder, was sich ihm entgegenstellt. Freimütig gibt er zu, unter Bedingungen niemals zu kämpfen, die dem deutschen Soldaten auferlegt sind und ihn dennoch nicht brechen.

Es ist Morgen. Aus dem Bergwerkstollen von Mery drängen sich Frauen und Kinder, die hier die Nacht verbrachten. Vor einem Gefechtsstand, der sich in der Nähe befindet und ein Meisterwerk der Tarnung darstellt, stehen sechs Engländer, ein Spähtrupp, der in der Nacht gefangen wurde. Sie schauen mit flackerndem Blick durch die Bäume. In die Feuerlöcher der Flak mischen sich die stumpfen Bombendetonationen der Jagdbomber. Granaten bersten am Straßenkreuz.

Die Frauen, ihre Kinder an der Hand, hasten in den Stollen zurück. Feucht und kalt strömt ihnen die Luft entgegen und läßt sie erschauern.

Erbitterte Straßen- und Häuserkämpfe in Caen

Mißglückte feindliche Durchbruchversuche in Italien — Sowjets an der Szozara aufgefungen — Wilna gegen zahlreiche Angriffe behauptet, Bolschewisten nordwestlich der Stadt zurückgeworfen

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Abwehrschlacht im Raum von Caen griff im Laufe des gestrigen Tages auf die Stadt selbst über. Nach erbitterten Straßen- und Häuserkämpfen, in denen unsere Truppen dem Feind schwerste Verluste zufügten, drückte der Gegner unsere Linien auf den Südrand von Caen zurück. Bei Crainville schloßten feindliche Panzerangriffe. In einer Einbruchsstelle beiderseits der Straße von Courmont—Caen sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen. Zwischen Airel und Saintny konnte der Feind nur geringen Geländegewinn erzielen. Südlich La Haye du Puits wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, westlich des Ortes feindliche Bereitstellungen durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen.

Bei den Kämpfen der vergangenen Woche im Südwestteil der Halbinsel Cherbourg haben sich die Kampfgruppe der 77. Infanterie-Division unter Oberst d. R. Bacher und die Kampfgruppe der 243. Infanterie-Division unter Oberst Klosterkemper besonders ausgezeichnet.

Im französischen Raum wurden wiederum 239 Terroristen und Saboteure im Kampf niedergemacht.

Vor der niederländischen und nordfranzösischen Küste versenkten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine in der Nacht zum 9. Juli zwei britische Schnellboote, beschädigten vier weitere schwer und erzielten zahlreiche Treffer auf mehreren anderen Booten. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren.

Im Golf von St. Malo zwangen Vorpostenboote feindliche Zerstörer zum Abbreiten und beschädigten einen von ihnen. Das V-1-Vergeltungsflugzeug auf London dauert mit nur geringen Unterbrechungen an.

In Italien zeichneten sich unsere an der westlichen Küstenstraße bei Viterbo, Poggibonsi, Arezzo und an der adriatischen Küste eingesetzten Truppen gestern erneut durch besondere Standhaftigkeit aus. Trotz Einsatzes überlegener Infanterie- und Panzerkräfte, die durch starke Artillerie- und laufende Luftangriffe unterstützt wurden, gelang dem Feind nirgend

Streiflichter von der Albertina-Feier

Man kann uns erschlagen, aber den deutschen Geist nicht erschüttern

Herzog Albrecht von Preußen, der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens (1490—1568) gründete 1544 die Universität zu Königsberg und gab ihr seinen Namen. Die Albertus-Universität hat sich in 400 Jahren vor allem durch Kant höchsten Ruhm erworben. Das war der Anlaß, die 400-Jahr-Feier der Gründung in Königsberg in einem würdigen und großzügigen Rahmen zu begehen. Wir geben heute einen abschließenden Überblick über die Festwoche.

Als der Rektor der Albertina am Sonntag vormittag die feierliche Gründungsversammlung der Akademischen Gesellschaft für Musikerziehung und zugleich mit ihr die Jubelwoche der Universität mit den Worten beschloß: Die Vierhundert-Jahr-Feier der Albertus-Universität ist geschlossen, da war es, als ob vor einem Festsaal plötzlich die Tür aufginge. Nur durch das Schlüsselloch fällt noch ein heller Streif von dem Licht und Glanz dahinter. Darin tanzen wie bunte Staubchen im Sonnenflimmer die großen und kleinen Ereignisse dieser reichen Woche und ziehen in der Erinnerung noch einmal vorüber, lebendig und doch schon gewesen, wahr und doch nicht mehr wirklich. Blendend weiß leuchtet das große Transparent auf dem Hauptbahnhof, das alle Gäste der Universität nach dem Organisationsbüro verwies, wo ihnen mit den Einladungskarten zu den einzelnen Veranstaltungen der schöne Bildband „Das malerische Ostpreußen“ als ein Geschenk des Hauses der Bücher Gräfe und Unzer empfing. Die Erwartungsfreude ist wieder nah, der Eifer, alte Freunde zu finden, alte Stätten aufzusuchen und von allen Tagesfeiern wenigstens eine als das Erlebnis dieses Jubiläums mit nach Hause zu tragen, wie der 79-jährige Professor aus Göttingen, der die weite Reise niemals angetreten hätte, um „Maria Stuart“ im Schauspielhaus zu sehen sich aber beharrlich den Zutritt zu Beethovens Neunter Sinfonie erkämpft. „Fidelio“ taucht wieder auf, gerahmt vom Reigen der langen Abendkleider, die seit fünf Jahren keine Gelegenheit mehr hatten, sich sehen zu lassen. Die Oper war die erste der herrlichen Musiken, die durch die Jubelfeier geleitet.

An diesem Abend fanden sich die ersten Bekannten, die Burschen von einst, heute die Ältesten der Alten Herren. Sie begrüßten einander auf dem Kameradschaftsabend, mit dem die Gastudentenführung den Auftakt in der Mensa gab. Sie lebten für wenige Stunden in der alten Zeit und sahen sich mit den Augen von einst, humorvoll wie die Vertreter der zehn studentischen Kameradschaften, deren jeder zehn Minuten für eine unterhaltsame Darbietung Zeit gegeben war.

Davon war die wörtlich wiedergegebene Reichstagsitzung von 1932 ohne Zweifel die unterhaltendste, wenngleich kaum gänzlich in ihrem unermeßlichen Wortschatz ganz im Gegensatz zu dem völlig wortlosen „Fußbad eines Spießbürgers“, der mit unterschiedlichem Eifer die Abendprogramme sämtlicher Rundfunksender abhörte. Solche und andere Späße kennzeichneten den Abend. Die alten Lieder klangen noch in die helle Nacht hinaus, als junge Burschen und alte Herren heimwärts zogen.

Hell sprühen die Funken des Geistes auf blank geschliffener Sprache, als am Tage darauf einige Professoren Vorträge zur geisteswissenschaftlichen Lage der Zeit in der Neuen Aula der Universität wiederum zu Feierstunden im kleinen Rahmen genießerischer Hörer gestalteten. Die Eröffnung weicht die Enthüllung der Führerbüste aus schloßweißem Marmor, als Geschenk des Gauleiters und Oberpräsidenten Erich Koch von dem Bildhauer Professor Wissels für die Neue Aula geschaffen, wo sie inmitten der Büsten von Kant und Kopernikus die Ruhe und Kraft, die Klarheit und Zuversicht des Geistes ausströmt, die unsere Zeit und den deutschen Geist aller Zeiten ausprägen. Die Empfänge des Gauleiters und seiner Magnifizenz leiten zum glanzvollen Schluß dieses Tages über, dem Festkonzert im Krohnssaal der Stadthalle. Die Erinnerung an Beethovens „Neunte“, der klassischen Festmusik für hohe Feiern, blitzt durch alle kommenden Tage wieder und wieder auf wie ein Sonnenstübchen von besonderer Leuchtkraft. Man hörte erlesene Musik an jedem Tage, es war ein Zustrom auf den letzten Tag. Im Dom sang der Domchor unter Kirchenmusikdirektor Wilhelm eine Festmusik, deren Komponisten in einer inneren oder äußeren Beziehung zur Albertina standen. Am Gedenktag der Jubiläums, dem 8. Juli, empfing die Gäste des Akademischen Festaktes die „Meistersinger“-Ouvertüre, vom Präsidenten der Reichsmusikkammer, Professor Raabe, geleitet, nachdem man am Tage zuvor von Liszt „Les Préludes“ andachtsvoll genossen hatte.

Wie blitzt nun der Festakt auf! Überprachtvolle Teppiche, an Lorbeerhainen vorbei, führt der Weg in den Krohnssaal, den der Aufzug der Rektoren der deutschen Universitäten in ihren prächtigen, leuchtend bunten Roben geht. Die goldenen Amtsketten glänzen auf dem Ornat, voran ziehen die Banner der vier Fakultäten, scharlachrot die Medizin, die Theologie violett, weinrot die Jurisprudenz und blau die Philosophie, alle mit goldgestickten Sinnbildern inmitten, gemessenen Schrittes durch die wartende Menge zur Bühne hin, wo schon die Studentenbundesführer grüßend stehen. Jeden Fahnenträger im Brautheide der Deutschen Studentenschaft, mit der Armblende in den umgekehrten Farben der HJ-Binde, geleiten zwei Frontkameraden im Stahlhelm, ein Anblick, der zusammen mit dem täglich gespannten vernommenen Wehrmachtsbericht die Freude in die Grenzen der ersten Gegenwart zwingt. Zwei Pedelle in scharlachroten Talaren tragen die kostbaren Silberzepter, die Herzog Albrecht, der sich Albertus nannte, 1544 das Albertina verlieh, als er sie begründete. Der Rektor der ältesten deutschen Hochschule, der Prager Karls-Universität, über-

bringt die Glückwünsche sämtlicher deutscher Hochschulen an die östlichste Schwester. Ein Frontsoldat entbietet Grüße des Reichsstudentenführers Scheel. Und Rektor von Grünberg im Ornat von dunkelrotem Samt (er wiegt mit der Goldkette über zehn Kilo!) hält eine geistvolle akademische Festrede: „Mensch und Wirtschaft“. (Darüber und über die Spenden und Stiftungen haben wir gestern ausführlich berichtet.)

Auf den Sportplatz an der Stadthalle schweift die Erinnerung, sieht die Studenten im Wettkampf, die Studentinnen im Reigen sich drehen, in der Sonne die Fahnen wehen und hört die ersten Worte des Reichsministers Rust über die Bedeutung des Sportes im Kriege.

Danach leuchten rötlich die Fackeln am Grabe Kants auf. Bachmusik

Musikleben im deutschen Nordosten vertiefen!

Es ist in der Welt und auch nicht einmal in Deutschland genügend bekannt, was hier die Königsberger Albertus-Universität für das musikalische Schaffen gewesen ist, sagte Reichsminister Funk u. a.: Unsere Feinde wollen unsere völkische Substanz vernichten, den deutschen Geist, die deutsche Seele ausröten, aber dieser Mensch wird nicht untergehen, und diese Tage haben uns hier gerade die Überzeugung gebracht, daß das deutsche Volk in fanatischem Willen zu seinem Deutschtum steht und dafür bis zum letzten kämpfen wird.

Man kann uns erschlagen, aber erschüttern kann man den deutschen Geist nicht! Ich bin der Überzeugung, daß wir mit der Begründung der Akademischen Gesellschaft für Musikerziehung nun hier die Kräfte gestalten, die eine neue Epoche im ostpreussischen musikalischen Leben einleiten werden. Ich habe die Finanzierung dieses Instituts sichergestellt und bin nach einem Gespräch mit Oberbürgermeister Dr. Will zu der Überzeugung gekommen, daß man, wenn die Kräfte sich so gestalten, wie wir es glauben, noch einen weiteren Schritt weitergehen könnte und zur Stiftung eines Musikpreises hier in Königsberg kommen könnte (Stürmischer Beifall).

Nach einigen formellen Vorschlägen über die Mitglieder des Vorstandes und die Ehrenmitgliedschaft des Präsidenten Peter Raabe verlas er den Wortlaut der Stiftungsurkunde, wie folgt:

Anläßlich der 400-Jahr-Feier der Albertus-Universität, Königsberg ist es mein Wunsch, die Universität bei Erfüllung einer Aufgabe zu unterstützen, die sich im Jahre der 200. Wiederkehr des Geburtstages eines ihrer größten akademischen Bürger, Johann Gottfried Herder, in dessen Sinn gesetzt hat: „Durch Erziehung des Volkes zur Musik und zum lebendigen Verständnis der Meisterwerke deutscher Tonkunst das Musikleben im deutschen Nordosten zu vertiefen und die Grundlagen für eine in der ostdeutschen Landschaft verwurzelte Musikkultur zu schaffen.“ Solchem Wirken hat Herder, der Begründer der Volksliedforschung und der Volksliedsammlung, der Kunder der „preussischen Einheit Dichtung-Musik“

strömt aus dem weit geöffneten Dompfortal in den Abenddämmer. Der Rektor spricht, und das Standbild Herzog Albrechts, des Vaters der Albertina, scheint zu lauschen. Die Menge drängt zu den Gräften und steinernen Bildern. Agnes Miegel steht über das schmiedeeiserne Gitter einer alten Gruft gebeugt und erzählt mit halblauter Stimme. Der Sommerabend versinkt in Nacht.

Nicht mit einem Paukenschlag müssen große Ereignisse enden, meint Rektor von Grünberg am Sonntag vormittag, als in der Neuen Aula die Feierwoche mit der Gründungsversammlung der Akademischen Gesellschaft für Musikerziehung unter der Schirmherrschaft des Reichsministers Funk ausklingt. Es ist eine lockere Feier, ein musikalischer Nachtisch, eine Folge kleiner Köstlichkeiten, die der Leiter des Musikwissenschaftlichen Instituts, Professor Engel, in seinen Vortrag „400 Jahre Musik an der Albertina“ verflücht, indem er kleine Kompositionen alter Meister, die an der Albertina wirkten, von Chor, Solisten und kleinem Kammerorchester vortragen läßt.

folgende Erkenntnisse zu Grunde gelegt: „Der Tonkünstler dichtet, wenn er spielt, so wie der echte Dichter singt, wenn er dichtet“, „Durch Musik ist unser Geschlecht humanisiert worden, durch Musik wird es noch humanisiert“, „Die Nationalmelodien jedes Volkes enthüllen seinen Charakter, zugleich aber auch die Stufe seiner musikalischen Bildung. Nicht etwa nur, wie durch Töne diese Nation bewegt werden will, sondern wie sie bewegt werden kann oder bisher bewegt worden war, zeigt die Musik jedes Volkes.“

Indem die Albertus-Universität im fünften Jahre des Weltkrieges, der die Grundlagen der abendländischen Kultur bedroht, die Pflege der musikalischen Erziehung im deutschen Nordosten in ihre Obhut nimmt, legt sie ein kraftvolles Zeugnis ab von dem ungebrochenen Kulturwillen des deutschen Menschen enger Verbundenheit mit solch strebungen nach Kräften zu fördern. Ich mich entschlossen, der Albertus-Universität für das laufende Jahr einen Betrag von 50.000 Reichsmark zur Verfügung zu stellen. Ich beabsichtige, die Universität auch in den folgenden Jahren in gleicher Weise zu bedenken.

Berlin, 7. Juli 1944.

Walther Funk
Reichswirtschaftsminister
Präsident der Deutschen Reichsbank

Die Empfänge des Oberbürgermeisters sind daneben Ereignisse für besondere Gäste. Die Tischreden der Fakultäten unter sich in verschiedenen Hotels der Stadt bringen den vertrauten Nachschmack für die alten Herren, die davon unermüdet zuhause erzählen werden, halb beseligt noch von allem Erlebten wie der alte Herr, den man durch alle Feste und Feiern wandeln sah, die Gattin an einem Arm, das blutjunge Töchterlein mit dem Flechteneim, im weißen Konfirmationskleiden mit himmelblauer Schärpe, am anderen, nur schauend, genießend alle drei, ohne Worte von Zeit zu Zeit einander zulächelnd und vor Glück kaum noch auf dieser Erde, so hingegeben dem Wiedersehen mit einer unvergänglichen Vergangenheit. —ff.

Turnen — Spiel — Sport

Gaumeisterschaften der Leichtathleten

Die ostpreussischen Leichtathleten ermittelten am letzten Wochenende im Königsberger Horst-Wessel-Stadion ihre Gaumeister. Bei den Männern begrüßte man den Start des deutschen Weitsprungmeisters Wagmann (Post-SV Königsberg) mit großer Freude, der als Genesener sich gleich zwei Gaumeistertitel holte. Im Weitsprung mit 6,60 m und im 100 m-Lauf mit 11,3 Sek. Obwohl bei den 400 m der Jugendsieger Wawzyn mit 54,3 Sek., bei den 800 m der Gefreite Schönherr (Heiligenbell), über 5000 m Gefreiter Friedrich (Braunsberg), über 10.000 m Sieger Gefreiter Schönherr erste Plätze und damit Titel für sich belegten, verfielen man doch eine etwas stärkere Beteiligung der Provinz auf den vorderen Plätzen. Mit 35,6 Sek. wurde über 400 m für den Tilsiter Gehörlosen Gabenus eine gute Zeit gestoppt, die zum dritten Platz ausreichte. Eine Überraschung bereitete der Sieg des RSV Heiligenbell in der 4 mal 100 m-Staffel in 48,7 Sek. vor dem TV Lötzen in gleicher Zeit. Gabenus, übrigens auch der Sieger der 1500 m und Pangritz (Königsberg) sind Jugendliche, die gegen schwere Gegnerschaft zu ihren Gebietsmeistertiteln nun ihren Gaumeister errangen. Für Altsieger Rosenthal leuchten im Hochsprung bereits 1,72 m zum Siege aus. In den technischen Übungen zeigte sich Kornalewski vom VfK Königsberg als ein vielseitiger Könnler; denn vier Titel zu erhalten, ist nicht oft zu vermerken: Kugelstoßen 12,93 m, Diskuswerfen 34,55 m, Speerwerfen 49,53 m hießen seine Leistungen, zu denen die 4689 Punkte des Zehnkampfes hinzukamen. Bei den Frauen schmückten sich vier Frauen mit doppelten Ehren: Winkler (Asco-Königsberg) 100 m in 13,5 und 80 m Hürden in 13,1; Lingnau (KTC) Weitsprung 4,96 und Hochsprung 1,50 m; Behrendt (VfK-Königsberg) Diskuswerfen 32,90 und Kugelstoßen 11,15; und endlich die junge Schabacher vom KTC: Speerwerfen 35,8 und im Fünfkampf mit 202 Punkten.

Ostpreußens Mädel verloren einen leichtathletischen Gebiets-Vergleichskampf gegen Danzig-Westpreußen, wobei 8520,3 Punkte gegen

7530 Punkte standen. Innerhalb der 400 Jahr-Feier der Albertus-Universität fanden Studenten und Studentinnen zum Tag der Leibeserziehung zusammen, um von der Breitenarbeit, wie sie hier geleistet wird, Zeugnis abzulegen. Mit besonderer Freude wurde Reichserziehungsminister Rust begrüßt, der den Wettkämpfen mit regem Interesse beiwohnte und in einer kurzen Schlussansprache seinen Dank aussprach.

Die Reise des VfB-Königsberg zu dem Tschammer-Pokal-Treffen nach Pillau zum VfL brachte ihm mit 11:4 Toren einen verhältnismäßig hohen Sieg ein, der bei der Halbzeit mit 5:2 noch nicht so sicher aussah. Der Gaumeister hat sich damit die Berechtigung zum Tschammer-Pokal-Endspiel im Gau mit dem SV Insterburg, das wahrscheinlich schon am kommenden Sonntag steigen wird, erkämpft. Eine Stadtmannschaft von Gumbinnen erwies sich gegen den SV Insterburg als zu wenig eingeeigelt und unterlag mit 1:9. Ein Gruppenspieler der Gebiete Ostpreußen und Danzig-Westpreußen im Kampf um die deutsche Jugendmeisterschaft gewannen die ostpreussischen Jungen durch größere Entschlußkraft knapp 4:3.

Memels Jugendboxer kämpfen in Insterburg

In diesen Tagen hat in Insterburg ein Bannvergleichskampf im Boxen zwischen den Bann Insterburg (45) und Memel (47) stattgefunden. Es war dies die vierte Begegnung. Nachdem die Memeler die ersten drei Treffen gewinnen konnten, mußten sie diesmal eine knappe Niederlage hinnehmen. Die Memeler konnten leider nicht mit einer vollen Mannschaft in den Kampf gehen. Papiergewicht A: Buntin (M) unterlag Bolz (I) n. P. Papiergewicht C: Gebietsmeister Plennis II (M) wurde sehr hoher Punktsieger über Trappmann (I). Fliegengewicht: Krüger (M) verlor n. P. gegen Gerhardt (I). Bantamgewicht: Ilginis (M) unterlag Balk (I). Federgewicht: Bannmeister Kaiser (M) schlug Tidemeier (I) hoch n. P. Leichtgewicht: Der Anfänger Rimkus (M) erzwang gegen Müller (I) ein Unentschieden. Weltergewicht: Bannmeister Tiedcks (M) konnte den zurzeit besten Insterburger Sibel (I) mehrfach zu Boden schicken; die Schiedsrichter gaben ein Unentschieden. Mittelgewicht: Hier standen sich der Gebietsmeister Plennis I (M), der zu den besten Jugendboxern Ostpreußens zählt, und der z. Zt.

in Insterburg 3. Deutsche Jugendmeister 1944 Gottschalk gegenüber. Gottschalk konnte nur einen sehr knappen Punktsieg erringen.

Die Memeler Jugendboxer hoffen, die in Insterburg erlittene Scharte bei dem Rückkampf, der wahrscheinlich in 14 Tagen ausgetragen werden soll, wieder wettzumachen. Memeler Jungen, die das Boxen sachgemäß erlernen wollen, können sich am Freitag, dem 14. Juli, um 19 Uhr in der Turnhalle der Kantschule anmelden.

4:1 für Sport-Club Memel

Am Sonnabend fand auf dem Neuen Sportplatz in Memel ein Fußball-Freundschaftsspiel zwischen den ersten Mannschaften von Sport-Club Memel und „Freya“ V. f. R. statt. Bei befreudigenden Leistungen und großem kämpferischem Einsatz auf beiden Seiten gab es ein recht unterhaltsames Spiel. Der Kampf war zunächst ausgeglichen; durch ein schönes Tor, das einzige der ersten Halbzeit, konnte Rechtsaußen Fischl die Freya in Führung bringen. Nach der Pause zeigte sich der SCM der in der ersten Halbzeit zusammenhanglos gespielt und auch sonst eher entsaucht hatte wieder von der besten Seite. Die Elf wurde klar überlegen und kam zu vier Treffern — drei Tore schoß Mittelstürmer Helmer, ein Tor Rechtsaußen Huhn —, so daß das Spiel 4:1 für den SCM beendet wurde.

*

In der vergangenen Woche wurden weitere Spiele um die Bannmeisterschaft im Fußball ausgetragen. In Schmelz kamen die Pimpie der Freya zu einem knappen 1:0-Sieg über den SCM. Die Entscheidung in der Pimpfen-Klasse fällt am kommenden Dienstag in dem Spiel Freya—Spielvereinigung. Die B-Jugend mußte sich sehr strecken, um gegen den SCM einen Punkt zu retten. Das Spiel, das ebenfalls in Schmelz stattfand, endete 3:3.

Vogt schlägt Kreitz

In Hamburg standen sich im Ring der Deutsche Halbschwergewichtsmeister Vogt (79,4 kg) und der Aachener Jean Kreitz (89 kg) gegenüber. Vogt trug in der achten Runde einen entscheidenden Sieg über seinen Gegner davon.



„Die bolschewistische Gefahr“

Über dieses Thema wird ein Redner der Wehrmacht in einer Reihe von Versammlungen in der Stadt und im Landkreis Memel in diesen Tagen zu den Volksgenossen sprechen. Für die Stadt Memel sind folgende Versammlungen angesetzt: Für die Ortsgruppen Roßgarten, Bommelsvitt, Försterei, Joh. Schirmann und Bahnhof am Donnerstag, dem 13. Juli, um 20 Uhr im Schützenhaus, für die Ortsgruppen Hafen, Lotseilurm, Altstadt, Steintor, Schmelz-Nord und Schmelz-Süd am Freitag, dem 14. Juli, um 20 Uhr, im Schützenhaus.

Im Landkreis sind Versammlungen angesetzt: Für die Ortsgruppe Prökuls am Sonnabend, dem 15. Juli, um 20 Uhr, in der Turnhalle Prökuls, für die Ortsgruppe Plicken am Montag, dem 17. Juli, um 20 Uhr, im Gasthaus Plicken. Es ist selbstverständlich, daß alle Partei- und Volksgenossen zu diesen Versammlungen erscheinen.

Kinder sollen barfuß laufen!

Immer mehr hat sich in den letzten Jahren die Erkenntnis durchgesetzt, daß das Barfußlaufen für die gesunde Entwicklung und Kräftigung des kindlichen Fußes außerordentlich wichtig ist. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die Kinder, vor allem in der Stadt, ständig ohne Schuhe laufen sollten, man sollte ihnen aber allen die Möglichkeit geben, wenigstens ein paar Stunden täglich über den natürlichen Erdboden zu laufen. Das ist ganz besonders auf ungepflasterten Straßen draußen am Stadtrand, im Garten oder am Wochenende in Wald und Feld wichtig. Durch das Barfußlaufen ist der kindliche Fuß gezwungen, die natürlichen Unebenheiten des Weges zu überwinden, er biegt sich und greift ganz anders über Hindernisse, als dies mit Schuhen an den Füßen jemals möglich wäre. Kinder, die in jungen Jahren an das Barfußlaufen gewöhnt werden, bekommen niemals Fußschäden irgendwelcher Art, den gefährlichsten Senkfuß zum Beispiel.

So gesund nun freilich das Barfußlaufen der Kinder ist — etwas anderes ist ihnen aber weniger zuträglich, stundenlang mit nackten Füßen im kalten Wasser herumzustehen. Spielen am Wasser ohne Schuhe und Strümpfe ist für jedes Kind eine ganz besondere Freude, und wir wollen ihm diese auch nicht nehmen, aber dieses Spiel ist nicht für alle Kinder gleich zuträglich. Durch ein oft stundenlanges Stehen im kalten Wasser wird das Blut des kindlichen Körpers übermäßig abgekühlt, und das ist besonders für zarte und etwas blutarme Kinder unzulässig, während es sehr kräftigen vielleicht nichts ausmacht. Hier muß jede Mutter selbst wissen, wann der Zeitpunkt gekommen ist, um das Kind wieder Schuhe anziehen zu lassen. Im allgemeinen sollte das Spiel im Wasser nie über eine Stunde ausgedehnt werden, bei zarteren Kindern nicht über eine halbe.

* 90 Jahre alt. Am heutigen Dienstag begeht die Bahnhofsvorsteherin Luise David aus der Alten Sorgenstraße 2 ihren 90. Geburtstag. Voller Stolz blickt sie auf ihr Goldenes Mutterkreuz, denn sie hat in ihrem arbeitsreichen Leben acht Kinder geboren, von denen nur noch die zwei jüngsten leben, ein Sohn und eine Tochter, Frau Helene Kassat, bei der sie auch ihren Lebensabend beschließt. Ihren Mann, der Bahnhofsvorsteher u. a. auch in Kureiten, Kreis Heydekrug, gewesen ist, hat sie schon vor dreizehn Jahren verloren. Frau David ist trotz ihres hohen Alters noch körperlich und geistig sehr rege.

Memeler Pimpfe sind hart!

Höhepunkt der Leistungswoche des Deutschen Jungvolks

Heiß brannte am Sonnabend früh die Sonne, als die Pimpfe des Standortes Memel zum Antrittsplatz eilten, ja, man kann schon sagen, eilten; denn heute sollte das große Geländespiel, verbunden mit der Tagesfahrt zum DJ-Leistungsabzeichen stattfinden, und wer wollte da nicht mit dabei sein. Pünktlich zur festgesetzten Zeit standen die Jungen mit leuchtenden Augen und wehenden Kampfwimpeln abmarschbereit am Hindenburg-Platz.

Schon der Anmarsch forderte Härte und Ausdauer von den Jungen, galt es doch, 12 Kilometer bei brennender Sonne auf sandigen Wegen und im Gelände zurückzulegen. Im Kampfgelände angelangt, wurden die Kampfbedingungen bekanntgegeben:

Die Gruppen A und B hatten die Aufgabe, die Burg der Gruppe C, die zwischen A und B lag, zu stürmen. Die Lage der Burg war unbekannt und mußte durch Spähtrupps erkundet werden. Die Gruppen A und B sollten nach altbewährter Taktik getrennt marschieren und vereint schlagen und hatten nur dann gesiegt, wenn die Fahne, das Wahrzeichen der Burg, von ihnen erobert war. Dabei gab es noch eine Punktwertung für das Verhalten im Gelände, schriftliche Meldungen, planvolle Kampfführung, Angriffsschwung usw.

Bald nachdem die verschiedenen Kampfgruppen in die befohlenen Bereitstellungen eingerückt waren, ertönte das Signal zur Mittagspause. Jetzt begann der erste Angriff, der Angriff gegen Butterbrote und Eier, die besorgte Mütter eingepackt hatten. Nach kurzer Ruhepause ertönte wiederum ein Ruf des Fanfarenzuges. Die Zeit war da, der Kampf begann!

400 Pimpfe, erfüllt von Kampfesmut und

Begeisterung, folgten ihren Führern in den Kampf. Es kam zu den ersten Zusammenstößen zwischen Späh- und Stoßtrupps. Hierbei kam es zu beispielhaften Beweisen pimpfenhaften Draufgängertums und jugendmäßigen Mutes. War es nun der Stoßtruppführer der Gruppe B, Gerhard, der mit seinen 6 Pimpfen beim Sturm über den Bahndamm eine bedeutend stärkere Gruppe mit Gebrüll in die Flucht jagte, oder der Jungzugführer Alfred der Gruppe A, der mit seinem schwachen Stoßtrupps aus eigener Entschlußkraft in die Masse der Gruppe C hinein stieß und dem es beinahe gelungen wäre, den überraschten Verteidigern die Fahne zu entreißen. Doch die Uebermacht war zu groß. Die tapferen Angreifer schieden nach ungleichem Kampf als „Tote“ aus und mußten das Kampfgelände verlassen. Als „tot“ galt der, dem der „Lebensfaden“, eine am Handgelenk befestigte Binde, im Kampf vom Feinde abgerissen war. Inzwischen war der Führer der Gruppe C durch schriftliche Meldungen laufend über die Bewegungen der feindlichen Hauptgruppen informiert worden. Dadurch konnte er mit seinen Pimpfen die anmarschierende Gruppe A vollständig aufreiben und die Gruppe B so täuschen, daß diese sich erst vor der Burg befand, als die Pimpfen-Schlacht schon abgeblasen wurde.

Bei der Besprechung wurde verkündet, was schon alle ahnten: Die Gruppe C war eindeutig Sieger geworden.

Trotz des harten Kampfes kehrten die Pimpfe voll Begeisterung mit sinkender Sonne in die Stadt zurück. Sie hatten gezeigt, daß sie hart sein können, wie es ihr Schwertwort befiehlt. Wie ein Gelächers schallte ihr Lied durch die Straßen: „Jungvolk voran, Jungvolk marschiert, von der schwarzen Fahne geführt!“

„Muß haben ein tapferes Herze...“

Morgenfeier zur Leistungswoche der Pimpfe und Jungmädler

Wie an jedem Morgen in der Leistungswoche, so waren die Jungmädler und Pimpfe auch am Sonntag zur Fahne auf dem Neuen Sportplatz angetreten. Zwischen dem Braun der Pimpfe leuchteten die weißen Blusen der Jungmädler vom grünen Platz.

Die Morgenfeier sollte ihnen von der Tapferkeit junger Herzen künden. Nach der Meldung an den Bannführer klangen heil die Fanfaren und eröffneten diese Feierstunde. „Wir kommen im Morgenlicht geschritten auf den Plan“, sangen sie, bevor unter Trommelwirbel die Fahne am Mast emporstieg. Ein Pimpfenführer sprach: „Tapferkeit ist keine Sache der großen Worte und der lauten Taten. Tapferkeit lebt überall dort, wo ein Mensch sich ehrlich und mutig bewährt und unter Einsatz seines ganzen Wesens den Kampf mit dem Alltag aufnimmt.“ Wieder klang es gleichsam als Bekenntnis aus den Hunderten von jungen Kehlen: „Wer jetzt Zeiten leben will, muß haben ein tapferes Herze.“ Dazu hörten sie ein Beispiel aus dem Alltag in einer Lesung durch die Mädelführerin im Standort.

Und dann sprach der Bannführer. Es ist ein herrliches Gefühl, vor der deutschen Jugend zu stehen und in ihren Augen immer die Begeisterungsfähigkeit zu spüren, die auch unter den schwersten Belastungen des Krieges nicht verflimmt. Es drängt sich da der Vergleich mit der Jugend unserer Feinde auf und da besondert mit der Jugend des Bolschewismus, die keine Bindung an den Kraftquell eines Volkstums, die Familie, hat. Die Mutter „liefert“ das Kind, um es dem Staat zu

geben, der es in Kinderkrippen, Kindergärten, Schulen, Jugendverbänden oder der Roten Armee in der bolschewistischen Lehre erzieht, sodaß es oft genug vorkommt, daß die verhetzten Kinder ihre eigenen Eltern als bürgerlich oder unmoralisch verschreiben und sie nicht selten bespitzeln, bis sie in Zwangsarbeitslagern elendiglich ums Leben kommen. Wie anders unsere Jugend, die aus der heißen Liebe zu Elternhaus und Heimat überall ein tapferes Herz zeigt, sei es beim Bombenterror, sei es beim Kriegseinsatz, sei es bei den kriegsbedingten Erscheinungen des Alltags. Nie kann es um ein Volk schlecht bestellt sein, das seine Jugend zu Treue, Tapferkeit, Gehorsam und Pflichtbewußtsein erzieht und diese Erziehung in enger Zusammenarbeit zwischen Elternhaus, Schule und Hitler-Jugend durchführt.

Die Feierstunde klang mit dem Gruß an den Führer und dem Fahnenlied der Hitler-Jugend aus.

Der Weg zur Berufsoberschule

Begabte und tüchtige Jungen können heute ihren Weg bis zu den höchsten Amtsstellen des Reiches machen. Lehrlinge aus gewerblichen, kaufmännischen oder landwirtschaftlichen Berufen, ohne höhere Schulbildung, haben die Möglichkeit, in der Berufsoberschule der Waffen-SS nach einer Vorbereitungszeit die Reifeprüfung abzulegen. Diese berechtigt zum Studium der Wirtschaftswissenschaften.

ten, der Technik und der Landwirtschaft. Auch den Kriegsverwehrt der Waffen-SS ist dieser Weg freigemacht worden. Meldungen für die Berufsoberschule können schon ein Jahr vor Beendigung der Lehrzeit erfolgen. Sofortige Anfragen sind an die SS-Ergänzungsstelle Nordost (I), Königsberg (Pr), Kastanienallee 26/28, zu richten.

Kremserfahrt durch Alt-Berlin

„Familie Buchholz“ in den Capitol-Lichtspielen Memel

Als kluge Filmleute zum ersten Male einen Griff in die Zeit um die letzte Jahrhundertwende taten, wußten sie kaum, daß sie damit eine lange Reihe von Süssigkeiten einleiteten, deren äußerer Reiz vornehmlich in stoffreichen, gebauchten Frauenkleidern und grauen Zylinderhüten besteht, im überladenen, staubigen Prunk der Makart-Zeit, in altmodischen Kutchen, Kremsern und Straßenbahnen. Oder vielleicht haben sie es doch gewußt? Denn ein Stoffgebiet, das ein Mal durchschlagenden Erfolg hat, wird im Film unweigerlich „Mode“ — solange, bis es von allen Seiten beleuchtet ist, nach allen Richtungen hin ausgeschöpft — und bis es wohl oder übel heißt, sich nach etwas Neuem umzusehen, weil zum Alten vor derhand nichts mehr zu sagen übrig bleibt.

Die „Familie Buchholz“ führt uns noch einmal in die Zeit um 1890. Noch einmal? Das könnte heißen: zum letzten oder vorletzten Male. Und vielleicht ist es auch so, wenn wir vom zweiten schon angekündigten Teile dieses Filmes absehen wollen. Denn darüber hinaus geht nichts mehr.

Hier bieten Carl Frolich und seine Mitarbeiter wohl die konsequenteste Steigerung an stiltlicher Zeitaltermalerei jener Epoche, die wir uns vorstellen können. (So stiltlich, daß wir die Inschrift „Wein-Abteilung“, ohne ih, geradezu als Schreibfehler empfinden.) Das gilt aber nicht nur fürs Formale, sondern auch vor allem für die Schilderung jener gesamten kleinbürgerlichen, hier-ehrichen Geisteshaltung, über die wir inmitten unseres turbulenten Tagesgeschehens gewiß ab und zu denken: „Gott, haben's die damals gut gehabt!“ oder: „Na, die Sorgen...“

Die Sorgen: das heißt Streben nach Behaglichkeit, sicherer Lebensstellung, Ansehen, Reichtum, und, wer, wie die Buchholzen, zwei Töchter hat, nach einer vortheilhaften Heirat.

Indessen mögen wir heute noch so ungemütlich leben, und mag uns auch ein gelegentlicher Ausflug in jene Zeit der Groß- und Urgroßväter noch so angenehm erscheinen — wir selbst, die eben doch um mehr als ein halbes Jahrhundert weiter sind, würden uns auf die Dauer dort nicht zurechtfinden. Wir würden fremd, mißverstehend und mißverstanden zwischen den Buchholzen, Bergfeldts und Stindes der Gründerjahre umhergeirren. Und da ist es unausweichlich, daß wir ihre Herzens- und Gewissensnöte nur mit einem leisen, spöttischen Lächeln an uns vorbeiziehen sehen, so gern wir auch, wenn es sich machen ließe, ihre Ballfeste und -großen Militärkonzerte mit erleben, ihre Kalbskeulen und Bockwürste mit essen, ihre Champagner und hochprozentigen Biere mittrinken möchten.

Vergleichen mit der wundervoll bis ins Kleinste getreuen, bilderreichen, großartigen Weise, in der hier, schon beginnend bei der graphischen Ausgestaltung des Vorspannes, eine vergangene Zeit anschaulich wieder entsteht, verblaßt der dramatische Gehalt des Stückes. Er dient sozusagen nur als Vorwand, um ein hu-

Reichsprogramm: 11.30—12: Die bunte Welt. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 12.45—13: Konzert. 14.15—15: Bunte Klänge. 15—15.30: Kleines Konzert. 15.30—16: Solistenmusik. 16—17: Aus Operetta und Ballett. 17.15—18.30: Ein bunter Melodienstraß. 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21: „Komponisten bei froher Laune“. 21 bis 22: Die bunte Stunde: Lob und Tadel in unterhaltsamer Musik. — Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30: Sinfonische Musik von Mozart und Richard Strauß, „Kinderszenen“ von Schumann u. a. 20.15—20.45: Kammermusik-Sendung mit Werken von Haydn. 20.45—22: „Max und Moritz“ von Norbert Schultze nach den Versen von Wilhelm Busch für Bariton und Orchester.

moristisches Kulturbild der bürgerlichen Berlins von Anno Dazumal zu entwerfen. Auch fällt es nicht immer ganz leicht, sich durch die allerlei heiteren lustigen Mägdlein und jungen, strebsamen Männer hindurchzufinden, von denen außer den Buchholztöchtern noch eine ganze hoffnungsvolle Corona schwärmt, schmachtet, Anschluß sucht und nüchtern berechnet.

Eine besondere Freude ist es, Henny Porten nach — wie langer? Zeit wieder in einer tragenden Rolle zu sehen. Sie spielt, nun bejaht mütterlich, so vollendet und temperamentvoll wie je in ihrer großen Jugendzeit. Ein Bravo auch der blonden, reizenden Marianne Simon; ein Bravo allen anderen, wobei wir uns versagen wollen, das lange Personenverzeichnis mit den vielen Namen bewährten Klangs abzuschreiben. Ein (gedämpftes) Bravo auch der Musik, die von Richard Wagner bis „Du bist verrückt, mein Kind“, nebst allem, was dazwischen liegt, ein buntes, tönendes Zeit-Mosaik fröhlich-unbekimmert zusammenbastelt. Werner Brandt.

HEMATGAU OSTPREUSSEN

Eine Kirchhofsdiebin geht ins Zuchthaus

Allenstein. Die aus Köln gebürtige und auch wegen anderer Straftaten gesuchte Katharina Büttner wurde vor einiger Zeit bei Verfolgung auf frischer Tat von der Allensteiner Kriminalpolizei festgenommen, nachdem sie auf dem dortigen Heldenfriedhof vier Wochen lang Blumen gestohlen und ihren Gastgeber um 200 RM. betrogen hatte. Sie hat auch Feldpostpakete an sich gebracht und wurde nun all dieser Straftaten wegen vom Sondergericht in Königsberg, das in Allenstein tagte, zu drei Jahren und drei Monaten Zuchthaus sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf vier Jahre verurteilt.

Das Standesamt Memel meldet vom 8. Juli:

Geboren: Ein Sohn: dem Elektromechaniker, z. Zt. Kraftfahr-Obergehr. Hans Erwin Gehrke von hier. Eine Tochter: dem Hafenarbeiter, z. Zt. Feldweibel Hermann Helmut Mosler von hier. Gestorben: Kaufmann Arthur Richard Schattauer, 69 Jahre alt, Zimmermann Martin Bambullis, 80 Jahre alt, Wolfgang Klaus Weinberg, 11 Monate alt, sämtlich von hier. 10. Juli. Aufgeboren: Funkmaat Heinrich Dahmen aus Derselweil mit Weberin Helene Szwillus von hier; Steuermannsbergehr. Ernst August Kruse mit Bürohilfin Lieselott Balzer, beide von hier; Maschinen-Obergehr. Heinrich Radog aus Halbergen, Kreis Osnabrück, mit Verkäuferin Erika Hedwig Maria Jagutis von hier; Maurer Willy Gustav Lorenz von hier mit Sortiererin Magdalena Anna Holmer aus Inslerburg; Lagerführer der DAF Helmut Korstan von hier mit Verkäuferin Emilie Anna Susanna Wegscheider aus Steinau/Oder. Geboren: Ein Sohn: dem Maschinenhilfsarbeiter, z. Zt. Obergehr. Martin Walter Jenks von hier. Eine Tochter: dem Hilfschlosser Erich Walter Kowohl von hier. Gestorben: Hausmeister Carl Robert Hensel, 75 Jahre alt, Tischlermeisterwitwe Maria Martha Gramatzky, geb. Morwinski, 61 Jahre alt, beide von hier.

Die letzte Maske

Roman von Harald Baumgarten

Copr. Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

Einundfünfzigste Forts.

Nachdr. verboten

Regine war ratlos. Bisher hatte sie gemeint, mit allem spielen zu können. Mit den Männern wie mit ihren eigenen Gefühlen. Aber jetzt versagten Spott und Überheblichkeit vor ihrem liebenden Herzen. „Du mußt es ja wissen“, hauchte sie, „fort willst du? Siehst du denn nicht, wie es um mich steht?“

Er war immer ein sehr ruhiger, vernünftiger Mann gewesen. Vielleicht zu ruhig und zu bescheiden für Regine, und deshalb hatte sie gemeint, mit ihm herumkommandieren zu können. Aber jetzt gebärdete er sich wie ein Verrückter. „Ich kann nicht bleiben, und ich kann nicht gehen!“ rief er laut und unbeherzsch, „ich kann dich nicht verlassen, Regine — das ist es ja eben, daß ich dich lieb habe und doch — ich muß fort! Ich muß fort!“ Er hätte wohl noch eine ganze Weile so weiter geredet, in dieser ungeschickten Verzweiflung, die doch völlig ehrlich war, wenn nicht der Wirt Trebisch hereingekommen wäre.

„Na — ihr beiden?“ fragte er und zog die Küchentür hinter sich zu.

Otto warf einen langen Blick zu Regine hinüber, so, als komme ihm der Sinn ihrer letzten Frage erst ganz zu Bewußtsein. Seine umdüsterten Miene hellten sich

auf. Er gewann die Sicherheit seines Wesens zurück. Als würde er von dem Entschluß übermüht, sagte er laut: „Die Regine und ich wollen heiraten!“ „Otto!“ Mit einem jubelnden Lachen flog sie an seinen Hals.

Der Wirt zog die Oberlippe hoch. Es wirkte, als wollte er seinen Mund zwingen, zu lachen. „So, das wollt ihr?“ Aber dann schien er sich Entgegenkommen zu bereuen. Die Schultern vorgeneigt, ging er durch die Gaststube, ohne die beiden zu beachten, die immer noch umschlungen standen. „Gestern ein Toter im Haus und heute ein Freudenfest — eine Verlobung. Ist das so richtig?“ murmelte er. Er rieb sich die Nase, dann ruckte er in den Schultern und drehte sich zu den beiden um. „Muß wohl so richtig sein.“ Ein froher Glanz trat in seine Augen. „Ich rede schon wie der Fuhrmann Thönse. Der macht auch immer solche Sprüche. Als ob die Verrücktheit ansteckend wäre.“

Er lachte. „Also ihr seid einig? Na, mir ist es recht.“ Er wollte auf sie zugehen, aber auf halbem Wege blieb er stehen und sah zu der Tür der Gaststube hinüber, die aufgeklippt wurde. Pettkow trat ein.

„Kommen gerade recht, Pettkow“, rief der Wirt. „Sie wollen doch wohl was

Neues hören. Meine Regine hat sich mit dem Otto Schievelbein verlobt.“

Für einen Augenblick hatte der Kriminalrat den Eindruck, der Kellner habe die Absicht, aus der Gaststube fortzulaufen, wenigstens deutete ein hilfloser, rascher Blick zur Küchentür darauf hin. Dann aber schlen er sich zu besinnen und schlang den Arm noch fester um Regine, als müsse er sie beschützen.

„Da wünsch ich aber Glück!“ rief Pettkow gemächlich in seinem singenden Ostpreußisch. „Man freut sich, wenn man mal was Jutes hört.“

Er ging auf Regine zu, die mit ihren geröteten Wangen und den blitzenden Augen sehr hübsch aussah, und auch der Kellner mußte ihm die Hand geben. Die Hand war kalt und erwiderte den Druck nicht.

„Leider muß ich ein paar Fragen stellen“, sagte Pettkow und setzte sich an einen Tisch. Umständlich zog er seine dicke Brieftasche aus der Brusttasche.

„Schon wieder Fragen?“ Trebisch schien ungehalten. „An mich oder an Regine?“

„Kein Grund zur Aufregung, Trebisch. Sagen Sie mal, ist der Hardang eigentlich nochmal zu Bewußtsein gekommen, als er in Ihrem Bett lag?“

Der Wirt bog den Kopf zurück. Er hätte gewünscht, daß Thönse hinter dem Oberwachmeister stünde und mit den Lidern zuckte. Dann hätte er besser gewußt, was er antworten sollte. „Glaube ich nicht“, zögerte er, „ich war noch nicht ganz wach.“

Das Schlafmittel, das ich genommen hatte... Ich würde doch gerade aus dem ersten Schlaf gerissen...“

„Aber Thönse hat ihm doch zu trinken gegeben. Das müssen Sie doch bemerkt haben. Er hat ihr Wasserglas genommen und es zum Bett hinüber getragen. Er muß es Hardang an die Lippen gesetzt haben. Na — einem Ohnmächtigen flößt man kein Wasser ein.“

Er hat Thönse schon vernommen, überlegte der Wirt, woher sollte er das mit dem Wasserglas sonst wissen? „Ich habe davon nichts bemerkt, Oberwachmeister. Ich war noch so in Gedanken“, sagte er ausweichend und setzte dann schnell hinzu: „Außerdem habe ich auf die Dorfstraße gesehen, ob der Doktor kommt.“

Als befriedigte ihn die Antwort des Wirtes, wandte sich Pettkow an Regine. „Wieso wollen Sie denn im Kino gewesen sein? Am Donnerstag spielt das Kino in Bredersdorf gar nicht.“

Die schwarzen Amselaugen Regines wurden unsicher, sie schickte einen schnellen Blick zu ihrem Vater hinüber. Der Kellner zog sich mit einem energischen Ruck die Weste gerade. Er trat einen Schritt vor. Bemüht, ruhig zu bleiben, nahm er eine dienstliche Haltung an. Aber auf seiner Stirn perlten winzige Schweißtropfen. „Meine Braut war nicht im Kino, Herr Oberwachmeister. Meine Braut war bei mir.“

„Was?“ schrie Trebisch auf. Der Jähzorn ließ die Adern an seiner Schläfe springen.

„Was? Ich habe doch im ganzen Hause nach euch gerufen, und weil ich Regine nicht fand, bin ich fort und...“ Er stockte und hielt sich erschrocken den Mund zu.

„Und haben den Kahn von Thönse genommen und sind über den See gerudert!“ fuhr Pettkow fort, „na, Trebisch, da haben Sie doch den Thönse beim Steg am Seehof gesehen, wie?“

„Ja, ja, das habe ich!“ Der Zorn schien in Trebisch alle Hemmungen zu beseitigen. Böse sah er zu Schievelbein hinüber.

„Um zehn Uhr ist Herr Trebisch nach Hause gekommen, da haben wir hier in der Gaststube gesessen und Bier getrunken.“ Der Kellner sprach schnell. Er beachtete den Zornesausbruch Trebischs gar nicht. Seine Stimme klang eintönig, als rede er etwas auswendig Gelerntes oder gut Überlegtes.

Pettkow kramte in seinen Papieren. „So — um zehn Uhr wart ihr also alle hier einträchtig in der Gaststube. Und später?“

„Was sollen die Fragen?“ Regine hatte plötzlich Angst um Otto. Er hatte vorhin so merkwürdige Reden geführt.

Die Aufwallung des Wirtes war verfliegen. Nur die roten Flecke auf seinen Backenknochen waren geblieben. „Is ja alles in bester Ordnung“, beruhigte er sich selbst, „nun seid ihr ja verlobt. Ja, Pettkow, so ist das. Leichter, nen Sack Flöhe zu hüten als ein junges Mädel.“

Fortsetzung folgt

Aus Kunst und Leben

Der „Sternenhimmel“
erloschenVorbildlicher
Kundendienst im 5. Kriegsjahr

„Es leuchten die Sterne...“, dieses Lied kam unwillkürlich dem Berliner Publikum wie den vielen auswärtigen und ausländischen Gästen in den Sinn, die oft und gern das Großvariété „Der Wintergarten“ am Bahnhof Friedrichstraße besuchten. Nun ist diese weltberühmte Bühne, über der der charakteristische Sternenhimmel leuchtete, einem blindwütigen Terrorangriff der amerikanischen Luftgangster zum Opfer gefallen. Welch klangvolle Namen aus der Varietékunst steigen bei der Gelegenheit in der Erinnerung auf! Auf dieser Bühne hat der begnadete Humorist Otto Reuter Jahre hindurch das Publikum mit seinem spritzig-geistvollen und pointenreichen Couplets aufs vergnüglichste unterhalten. Unter dem Sternenhimmel des Wintergartens haben die Drei Cadonas ihren Europarumm begründet, hat Alfredo seinen einzigartigen „Dreifachen“ gedreht. Über diese Bretter sind die Solistenballetts aller großen europäischen Opern gerauscht wie auch die unvergesslichen „Fünf Sisters Barrison“ und die „Germaniagirls 1900“, nicht zu vergessen die schöne Otero, die gefeierte Cleo de Merode und Miß Saharet, die Lenbach gemalt hat.

Der Wintergarten war ursprünglich eine gläserne Wölfe mit Palmen und anderen exotischen Gewächsen geschmückte Halle, in der Reunion und andere Feste veranstaltet wurden, bis dann im Jahre 1888 daraus das berühmte Weltvariété mit der ersten Drehbühne in Berlin entstand. Der Wintergarten besaß auch die größte Öffnung aller europäischen Bühnen und dazu jenen Sternenhimmel, der schon eine Sensation für sich war, da zu jener Zeit die elektrische Beleuchtung der Reichshauptstadt sich noch im Anfangsstadium befand. Schon nach wenigen Jahren erlebte der Wintergarten die „Welturaufführung“ des Films. Am 1. November 1895 führten die Gebrüder Max und Emil Skladanowsky mit dem selbst erfundenen „Bioskop“ lebendige Bewegungsbilder auf der Leinwand vor, die zum Ausgangspunkt der ganzen filmischen Entwicklung überhaupt wurden.

Verlag u. Rotationsdruck: Memeler Dampfboot Verlags- und Druckerei-Gesellschaft m.B.H. Memel, Herm.-Göring-Straße 1. — Verlagsleiter: Alfons Vortisch, Hauptschriftleiter: Martin Kalkes, z. Zt. abwesend. Stellvertreter: Henry Weiß, sämtlich in Memel. — Gültige Anzeigen-Preisliste Nr. 3.

In unserem Leben steht der Wald

Von Karl Peter

Wer unter uns denkt nur einmal an Forst und Wald und ihre Schönheit, an die Feierstunden, die wir darin erleben, an das Ausruhen unter ihren rauschenden Wipfeln, an die neue Kraft, die die Waldsonntage schenken — wenn wir „mit Holz zu tun haben?“ Ohne Holz, Eisen, Elektrizität keine Lebensführung der heutigen Kulturmenschen. Das Holz aber steht unter diesen drei wichtigen Lebenspfählen immer noch oben. Selbst Erfindungen wie Holzgas und Zellstoff, welche letzterer in hundertfacher Gestalt und für hundertfache Zwecke in jüngster Zeit Deutschland wirtschaftlich vom Ausland unabhängig macht, haben ihren Ursprung in den Bäumen.

Spielzeug, Bleistifte, Federhalter, Stühle, Tische, Schreibtische, Bilderrahmen, Schränke, Lampen, Griffe von Gabeln, Messern und Werkzeugen, Schalen, Kästen, Garten- und Ackergeräte — wohnen die Hände greifen, die Augen blicken: Holz half sie schaffen. Kein Haus, Stall, Schuppen, keine Werkstatt, Fabrik, nicht Karre, Wagen, Kraftfahrzeug ohne Mitwirkung des Holzes. Gehst du durch die Zimmer, öffnest du eine Tür, schließt du ein Fenster — ja, heizest du deinen Ofen, legst du dich schlafen, setzt du dich zum Essen und zur Arbeit: an Holz rühren deine Glieder! Kähne und Dampfer, Fluß- und Seeschiffe, Eisenbahnen und Flugzeuge, aller Verkehr und jede Industrie können des Holzes nicht entraten. Vom ersten bis zum letzten Lebensstadium begleitet uns das Holz. Welche Dienste leistet es obendrein dem deutschen Menschen im Kriege, wo Holz als Ersatz von der Bekleidung bis zu Futtermitteln einspringt. Worauf wir schreiben, worauf wir Zeitungen und Zeitschriften drucken: Holz gehört dazu. Nichts ist ohne Holz, was Geist und Leib zum Fortschritt und Erhalt nötig haben. Hundertfältig dient uns das Holz. Und wenn das Leben ausgekämpft, trägt uns das Holz zur letzten Fahrt.

Holz kommt von den Bäumen, Bäume kommen aus dem Walde. So ist der Wald nicht nur der Seele Freund, des Körpers Heilquell, sondern des ganzen Lebens ewiger Diener und Herr zugleich, was wir dann aber erst erfahren würden, wenn er sich uns versagte, wenn das Holz für unsere Lebens Notdürfte versiegt.

So steht in unserem Leben stets der Wald. Danken wir das dem Wald je? Man kann nur danken, wenn man daran denkt. Und das vergißt man unter den tiefen Einwirkungen der hohen Technik unserer

Zeit aus Eisen und Beton, Verbrennungsmotor und Elektrizität. Zur Selbstverständlichkeit wurde uns das Holz, drum denken wir nicht daran.

Ob Hütte, ob Palast, ob Kammer, ob Saal... ohne Holz ist keines denkbar. Nicht minder auch bedarf des Holzes der Zeichner, der Radierer, der Holzbildhauer im Besonderen und auch der Maler.

Was würde aller Federn schöpferische Kraft nützen, wenn nicht das Holz dem Dichter schon für seine erste Niederschrift in Papier und Halter und dann dem Druker für seine Arbeit und was der Buchbinder zur Vollendung gibt, seine Dienste böte?

Er leiht und schenkt ihnen seine Gaben gern. Drum sollen sie aus Dankbarkeit auch nicht vergessen, des Waldes zu gedenken: die bildenden wie die schreibenden Künstler.

Violine, Cello, Bratsche und Klarinette, dazwischen ein paar männliche Töne der Baßgeige drunten im Orchester der Philharmonie — Subbaß, Bordun, Gedackt, Holzprincipal droben in der Orgel finden sich zusammen unter den Händen begab-

ter Musiker zur Neugeburt einer kostbaren Vertonung von Haydn, Schubert, Schumann, Brahms, Beethoven, Mozart, Bach. Jede Wiedergabe dieser Schöpfungen ist bei künstlicher Leistung eine Neugeburt, ist Schöpfung selber. Was aber wäre solches Schaffen ohne den Wald? Der den Noten das Papier gibt, den Instrumenten das Holz spendet, den Tonschöpfern und Künstlern die Seele speist. Am Anfang und am Ende aller Tonkunst warten die Bäume, schenkt sich der Wald. Klingt nicht der Wald?

Schweben nicht der Streicher himmlische Weise aus dem Vorspiel des „Lohengrin“ durch das Gezwerg? Baut sich aus den Tönen die Burg Montsalvatsch nicht über dem Walde empor?

Zieh ich die ewig schattenden, stillen, menschenleeren Pfade, die sich zwischen den sonnengeküßten Waldfuß- und Waldfahrwegen heimlich bergen, dann sind sie alle die Instrumente, mit denen Künstler Wunder zaubern, die großen Meister der Instrumente selber und die Gottgehilfen, die großen Komponisten, um mich und ihre Weisen in mir:

Es klingt der Wald! Vom Anfang bis zum Ende alles menschlichen Seins und Schaffens, zu Beginn und zum Beschluß aller Erdenmühe also steht das Holz — der Baum — der Wald.

Neues aus aller Welt

Vom Zug überfahren und unverletzt
geblieben

Ein schwerer Unfall, dessen Schilderung zwar unglaublich klingt, aber den Vorzug hat, wahr zu sein, trug sich auf dem Bahnübergang am Bahnhof Altküls im Hunsrück zu. Ein Pferdeführer aus Michelbach, das von einem siebenjährigen Mädel begleitet wurde, wollte den Bahnübergang überqueren. In Höhe des Schienenstranges scheute das Pferd und blieb stehen. Alle Mühe des Mädels, das Pferd anzutreiben, half nichts. Inzwischen brauste der Personenzug aus Richtung Simmern heran. Personen, welche den Vorfall beobachteten, sahen einem schrecklichen Unglück entgegen. Der Lokomotivführer, der das Hindernis auf dem Bahnkörper in letzter Minute wahrte, bremste stark, konnte aber nicht verhindern, daß das Fuhrwerk, auf dem das Mädel noch saß, überfahren wurde. Erst auf 30 Meter brachte er den Zug zum Stehen. Ehe er sich selbst als auch die Zuschauer von dem Schrecken erholt hatten, ereignete sich etwas, von dem man wirklich sagen kann: „Glück im Unglück.“ Das Mädel, welches unter

der Lokomotive geraten und noch die etwa 30 Meter lange Bremsstrecke mitgeschleift worden war, wurde von dem Lokomotivführer herausgezogen — und siehe da, man traute seinen Augen nicht, ihm war kaum ein Haar gekrümmt worden. Nur eine kleine Wunde am Kopf und einige Hautabschürfungen waren festzustellen. Das Mädel überwand schnell die Erregung ob des schrecklichen Ereignisses und erkundigte sich sofort nach seinem Pferd. Das Pferd hatte sich in Sicherheit gebracht. Es hatte sich vom Wagen losgerissen, vom sämtlichen Geschirr befreit und weldete ruhig auf einer Wiese. Das Mädel ging zu seinem Pferd und trat glücklich, noch mit dem Leben davongekommen zu sein, den Heimweg an. Der Wagen war vollständig zertrümmert.

Methusalem auf Frelersfüßen

Seestadt Rostock. Ein über Zeitgenosse stand in dem 86jährigen Emil M. vor dem Rostocker Amtsgericht. Dreimal ist er schon wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe verurteilt worden und von einer Anklage wegen Meineids wurde er nur

freigesprochen, weil, wie der Richter sagte, ihm diese Tat nicht mit tödlicher Sicherheit nachgewiesen werden konnte. Besonders übel waren aber seine Geldgeschäfte, bei denen er bis zu 100 Prozent Zinsen nahm. In der Gerichtsverhandlung kam zur Sprache, daß der Angeklagte auch noch auf Liebespfaden wandelt und mit einer um 28 Jahre jüngeren Witwe verlobt ist. Frage des Richters: „Sie wollen heiraten? Sie sind doch schon 86 Jahre alt!“ Angeklagter: „Ja, warum denn nicht?“ Sein Alter ist ihm also kein Hindernis, aber er erklärt, er könne seine Verlobte doch nicht heiraten, weil sie dann — ihre Rente verlieren würde... Auf wesentlich falsche Anschuldigung lautete diesmal die Anklage gegen ihn. Er behauptete, bei einer Kreisparkasse 1300 RM. für Hauszinssteuer-Ablösung eingezahlt zu haben, und da dieses Geld dem Finanzamt nicht überwiesen wurde, beschuldigte er einen Angestellten der Sparkasse, den Betrag unterschlagen zu haben. Der Sparkassenleiter bezeichnete diese Unterschlagung jedoch als technisch unmöglich. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis und ging damit noch um einen Monat über den Strafantrag des Amtsanwalts hinaus.

Im Traum aus dem Fenster gestürzt

Coswig/Anh. Ein nicht alltäglicher Unfall ereignete sich in einer Wohnung in Coswig. Im ersten Stock schläft u. a. auch ein zwölfjähriger Schüler, der sich recht auf einen Lagerausflug freute, den seine Einheit tags darauf unternehmen wollte. Während der Nacht stieg der Junge offenbar im Traum durch das geöffnete Fenster und fiel auf die Erde. Dabei berührte er ein Staket und zog sich innere Verletzungen zu. Durch die Schmerzensrufe wurde eine Mitbewohnerin des Hauses auf den Jungen aufmerksam, der den Städtischen Krankenanstalten in Dessau zugeführt werden mußte.

Merkwürdiger Weg eines Blitzes

Apenrade (Nordschleswig). In Kraulund, im Süden des Kreises, schlug der Blitz in einem Bauerngehöft in den Rundfunkapparat, zertrümmerte diesen völlig, lief dann am Arm und Bein des Bauern entlang, setzte einen Teppich im gleichen Raum in Brand und fuhr schließlich durch die Küche ins Freie. Der Bauer wurde durch den Blitzschlag betäubt, konnte sich jedoch bald erholen und ist ohne ernstliche Verletzung davongekommen. Dem Felde bei Bau im Kreise wurden vier Kühe und ein Fohlen einem anderen Feld auf dem Blitz erschlagen.

giebert Adalbert. Unser Gottfried hat ein Brüderchen bekommen. In Dankbarkeit und Freude: **Cecille Block**, geb. Wolff, **Horst Block**, z. Zt. im Osten, Kurpen, d. 5. 7. 44.

Die Geburt ihres Kindes **Waldemar Bernd** geben bekannt: **Christel Schernat**, geb. Podzus, z. Zt. Privatklinik San-Rat Dr. Geßner, **Waldemar Schernat**, Memel, den 8. 7. 44.

Irene-Elsa. Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes, eines Sonntagsmädels, geben bekannt: **Walter Kawohl u. Frau Else**, geb. Wilbudies, Memel, den 9. 7. 44.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Hildegard Otto, Gerhard Sunnis**, Memel, den 8. Juli 1944.

Als Verlobte grüßen: **Ruth Endrigkeit**, Landdienst-Lagerführer **Erich Etienne**, z. Zt. Kriegsmar. Saugen, im Juli 1944.

Als Verlobte grüßen: **Edeltraut Dannu, Helmut Naujoks**, Gefr. in einem Pz.-Art.-Regt., z. Zt. i. Osten, Memel, den 10. 7. 1944.

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen: **Otto Balzuweit, Gertrud Balzuweit**, geb. Jakumeit, Bundela, den 8. Juli 1944. Gleichzeitig danken wir allen herzlich für die erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke danken wir herzlichst, **Emil Braun, Mech.-Mt. (T) und Frau Eva**, geb. Aschmann, Piktaszen, den 10. 7. 44.

Am Sonnabend, dem 8. Juli, 9 Uhr, entschlief nach langem, schwerem, mit Geduld getragenen Leiden mein lieber, guter Mann, mein lieber Vater und Schwiegervater; unser guter Opa, der Kaufmann **Arthur Schattauer**, im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer **Lina Schattauer**, geb. Koch, **Kurt Schattauer**, **Kurt Schattauer**, **Charlotte Schattauer**, geb. Brusdeylins, **Ingrid, Günter** als Enkel.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, d. 12. Juli 1944, 14 Uhr, von der Vitiener Leichenhalle aus statt.

Nach einem Leben voller Sorge und Arbeit entschlief plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, unsere gute Omi, Frau **Martha Gramatzky**, geb. Morwinsky, im Alter von 61 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen **die trauernden Kinder.**

Memel, den 8. Juli 1944.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 13. Juli, um 15 Uhr, von der Städt. Friedhofskapelle aus statt.

Aus einem arbeitsreichen Leben entriß mir der Tod am 8. 7., um 1 Uhr unerwartet meinen innigsten, treuen Lebenskameraden, unsern lieben, guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Opa, den Hausmeister **Karl Hensel** im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer **Lina Hensel**, geb. Jaeger, **Richard Hensel**, **Margarete Frenz-Torn**, geb. Hensel, **Gertrud Hensel**, **Ina Hensel**, als Schwester, **Martha Hensel**, geb. Willmeit, **Otto Frenz-Torn**, **Reinhard und Karl Heinz** als Enkel.

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 12. 7., um 4 Uhr, von der Städt. Friedhofskapelle aus statt.

Sonntag, den 10. 7., erlöste Gott nach langem, schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, meinen lieben Bruder, Schwager, den Hausbesitzer **Adam Bertuleit** im Alter von 60 Jahren.

Er folgte seinem lieben Sohn, der im Osten gefallen ist, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer **Marie Bertuleit** und Tochter **Anna**.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 12. Juli, um 14,30 Uhr vom Trauerhause Bommelsvitte 67 aus statt.

Römer 8, 28 Nach schwerem Leiden entschlief am 10. Juli unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, unser liebes, gutes Omchen, Tante, Schwägerin und Cousine, Frau **Urte Buntins** geb. Mitkus im Alter von 84 Jahren.

Es trauern um sie: **Die Kinder** und übrigen Angehörigen. Spengen, den 10. Juli 1944.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 13. 7., vom Trauerhause aus statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben ging unser liebes Omchen **Katarine Kuhnikes** geb. Benuschies im Alter von 89 Jahren zur ewigen Ruhe ein.

Im Namen aller Verwandten und Bekannten **Helene Aschmies.**

Städt. Chor
Mittwoch Übung
Frauenstimmen 19.30
Männerstimmen 20.30
Chorals der Jugendmusikschule.

DRK-Grundausbildungslehrgang!
Der nächste Grundausbildungslehrgang beginnt am 1. August 1944, um 19 Uhr in der Dienststelle Herderstraße 4. Meldungen werden dort noch entgegengenommen.
Memel, den 8. Juli 1944.
Deutsches Rotes Kreuz
Kreisstelle Memel-Stadt.

Aerzieversammlung
in Insterburg am 15. Juli
findet nicht statt.
Dr. Hintz.

Radio Waldheim!
Annahme von Reparaturen
bis auf weiteres gesperrt.
In Reparatur befindliche Geräte
möchten abgeholt werden, Mittwoch u. Sonnabend, 12-16 Uhr

Fahrrad-Scheinwerfer
mit vorschriftsmäßigem Tarn-einsatz eingetroffen!
RM 5.— per Stück.
Heinz Taschies
Fahrradhandlung
Straße der SA 42/43, Ruf 4651

Unsere Leerflaschen
erbitten sofort zurück,
Reformhaus, Hermann-Göring-Straße 30

Das deutsche Dorf
ist es, das uns so recht den Inbegriff der Heimat vermittelt, unserer Heimat, die es gilt zu verteidigen. Dafür kämpft die Front, dafür schafft die Heimat in unermüdlichem Einsatz all das, was die Front benötigt. Zur Pflege und Gesunderhaltung all dieser Kräfte schafft die deutsche pharmazeutische Industrie unaufhörlich ihre Welttrug genießenden Arzneimittel. Zu den modernsten Großbetrieben auf diesem Gebiete gehört die seit 80 Jahren bestehende Firma **Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.**

Filmtheater

Kammer. Wiederaufführung. Nur 3 Tage. **Blinde Passagiere** mit Pat und Patachon. Kulturfilm, Wochenschau. Für Jugendliche zugelassen. Täglich 16,15 und 19 Uhr.

Capitol. Familie Buchholz mit Henny Porten, Paul Westermeier, Marianne Simon, Käthe Dyckhoff, Elisabeth Flickenschildt, Gustav Fröhlich, Albert Helm, Grete Weiser. Drehbuch: Jochen Kuhlmeier, nach dem gleichnamigen Roman von J. Stinde. Spielleitung: Carl Fröhlich. Neunzig Minuten echt Berliner Humor, erquickliche Episoden von flotten, vertrauten Melodien beschwingt. Kulturfilm: Der Kumpel — Wochenschau. Jugendliche nicht zugelassen. Täglich 16,15 und 19,00 Uhr. Bis 17. 7. 44.

Verloren

Brieftasche. Inhalt zirka 100.— RM. Lichtbildweis, Briefkontrollkarte Frankreich, Bankausweis, Lebensmittellisten für 3. und 4. Woche, Raucherkarte usw. auf den Namen Pierre Hue, Memel, Veitstraße 19, in Adolf-Hitler-Straße am 7. 7. 44 nachmittags. Sämtl. Ausweispapiere und Lebensmittellisten erkläre für ungültig. Finder wird gebeten, dieselbe im Fundbüro oder b. Fa. Otto Annuschke, Memel, Reifschlagersstraße 9, abzugeben.

Bademantel (Orange) am Sonntag, dem 9. Juli, in Sandkrug auf der Halbfarmenstraße zwischen Schwimmplatz und Kurhaus. Gegen hohe Belohnung abzugeben im Fundbüro.

Knaben-Badehose (gelb) am 6. Juli auf dem Wege von Sandkrug nach Lilienstraße. Bitte bei Finderlohn um Rückgabe Lilienstraße 2, part. 7. 2teil. bl. Damen-Badeanzug am 8. 7. am Strand in Mellneraggen auf einem Fischerboot liegen gelassen. Gegen Belohnung abzugeben.

Singer, Swiane 1.

Dunkelbl. Wollbadeanzug am 7. 7. bei den Fischerstangen am Strand in Mellneraggen hängen lassen. Abzug geg. Belohn. im Erholungsheim Skroblies, Mellneraggen. Telefon 3539.

Hellgelbes Huhn Sonnabend entl. Abzugeben Jägerstraße 6.

Gefunden

Schlüsselbund in der Luisenstraße. Abzuholen gegen Unkosten bei Frederking, Kantstraße 4 a.

Damen-Geldbörse m. größerem Geldbetrag. Abzuholen bei Klumbies, Memel, Tulpenstraße 6.

Herr.-Ledersandalen. Abzuhol. Lindenstraße 19.

Verkäufe

Frischgekalbte Kuh mit dem 2. Kalb. Fr. Makusies, Darzeppeln, Post Dittauen.

Junge Kuh, im August kalbend. Strunkel, Schillingenken.

Ferkel. Koitekies, Ekitten bei Kollaten.

Verschiedenes

Ich warne jeden, auf mein Kartoffelfeld Laue oder Jauche zu gießen, andernfalls ich gerichtlich vorgehe. **Henry Krewald**, Mühlenortstraße, Baracke 3 c.

Welcher Schauspieler oder Schauspielerin würde einige Aufkünfte in Beziehungen zum Film erteilen? Nr. 1469.

Wiese, 10 Morgen groß, in Minge zu verpachten. Kwauka, Szaggern, Post Aglohn.

Wer fertigt Abschriften mit der Maschine an? Telefon 22 24.

Bei Blufarmut,

Erschöpfungszuständen, nach Krankheiten und zur Besserung des Allgemeinbefindens eine Kur mit Saalfelder Heilquelle, 10 Fl. 11.— RM. Reformhaus, Herm.-Göring-Straße 30.

Kaufgesuche

Segeljolle, Kajüt-Schwertboot, zirka 30 qm, auch reparaturbedürftig, sofort bzw. später gesucht. Angebote unter A. U. 864 an Ala Anzeigen Ges. m. b. H., Königsberg (Pr).

Lehmstich in Stadtnähe zu kaufen oder zu pachten ges. Nr. 1471.

Freie Stellen

Wir suchen eine Stenotypistin für Halbtagsbeschäftigung. F. Laß & Co., Memel.

Wohnungstausch

2 Zimmer-Wohnung in der Altstadt — 1-Zimmer-Wohn. mögl. Altstadt. Nr. 1470.

Kl. 2-Zimmer-Wohn. mit Gasanschl., Veranda — gl. od. größere. Nr. 1472.

Ein guter Rat der Seife spart!

Erst die Hände anfeuchten, dann zur Seife greifen. Nicht die Einheitsseife in das Wasser tauchen oder gar unter fließendes Wasser halten. Ein guter Rat, der Seife spart.

Warta-Seife
Kundendienst

Ein guter Rat der Seife spart!

Warta-Seife
Kundendienst

Warta-Seife
Kundendienst

Warta-Seife
Kundendienst

Warta-Seife
Kundendienst

Tausche
(Gegenstände von dem Gedankenstrich werden angeboten, hinter dem Strich gesucht)

Kinderbett — hell. Staubmantel oder buntes Sommerkleid. Nr. 1439.

Hemdenbluse — weiß. Bettlaken. Auskunt Dampfboot.

Gut erh. Kinderwagen — Sportwagen. Zu erf. vorm. b. König, Gr. Wasserstraße 19.

Gutgehende gold. Herren-Taschenuhr — Herren-Fahrrad. Ausk. Dampf.

Gut erh. schöne Damen-Schuhe (Größe 38/39). — gr. Reisekoffer. Nr. 1468.

2 Paar gut erh. D.-Sommerchuhe (38 u. 39) — gut erh. Schultornister. Nr. 1467.

Kinder-Zinkbadeanne u. Badelaken — elektr. Plättchen. Frau Schabowski, Prökuls.

Imal Bettwäsche u. 6 Handtücher — Kinderwagen. Ausk. Tauschzentrale.

Gut erh. Herren-Fahrrad — ebensolches Damen-Fahrrad. Nr. 1466.

Gut erh. Chaiselongue — gutes Fahrrad. Nr. 9964. Geschäftsstelle Heydekrug.

Schwarze Stiefelhose — blaue lange. Nr. 1479.

Bl. Lederschuhe (hoher Abs., 38) — Somm.-Schuhe (gl. Gr.) Nr. 1480.

Wäscheleine (50 m) — bunt. Sommerkleid. Nr. 1478.

Kinderwagen mit Riemenf. — D.-Fahrrad oder f. 2 Fenster Gardinen und getr. Sommerkleid. Nr. 1474.

Sportschuhe (37) — und Ledersch. (36-37). Nr. 1473.

Ein Jahrhundert Arbeit und Erfolg!

MAGDEBURGER
Feuerversicherungs-Gesellschaft

Bezirksverwaltung Königsberg i. Pr., Französische Str. 14/16, Telefon: 88 188

Auskunft erteilen unsere Ortsvertreter.

Wissen Sie?
Wissen Sie, daß das Wort Vitamine erst im Jahre 1913 geprägt wurde und daß es erst 1936 gelang, das Vitamin B₁, von dem 1897 die Erforschung der Vitamine ausgegangen war, synthetisch herzustellen?
Eine Großtat deutscher Forschung

BAUER & CIE
ARZNEIMITTEL